

Est. A-16637

1918-3208.

Bemerkungen

zur

Auslegung der Apocalypie,

mit besonderer Rücksicht auf die chiliastische Frage

von

Dr. A. Christiani,

Generalsuperintendent von Livland.



Riga.

Verlag von J. Bacmeister.

Handwritten signature or mark, possibly "K. K. K."

30

Bemerkungen

zur

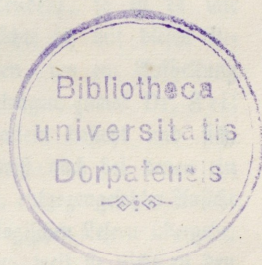
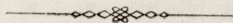
Auslegung der Apocalypse,

mit besonderer Rücksicht auf die chiliastische Frage

von

Dr. A. Christiani,

Generalsuperintendent von Livland.



Riga.

Verlag von J. Bacmeister.

Nr. 1960.

Gegen den Druck dieser Schrift ist von Seite des Livl. Evang. lutherischen Consistoriums nichts einzuwenden.

Riga-Schloß, den 25. October 1868.

Consistorialrath Dr. Bertholz.

Stahl, Secretair.

Von der Censur erlaubt. Riga, den 31. October 1868.

Bemerkungen zur Auslegung der Apocalypse, mit besonderer Bezugnahme auf die chiliaistische Frage.

Mein verehrter Freund und früherer Colleague Professor Dr. Keil hat in seinem Commentar über den Propheten Ezechiel (Leipzig 1868), in einem besondern Excurs (pag. 500 ff.), die Lehre vom tausendjährigen Reiche einer kritischen Beleuchtung unterzogen und den Beweis zu liefern gesucht, daß die heilige Schrift alten und neuen Testaments von einem solchen Herrlichkeitsreiche vor der Neuschöpfung Himmels und der Erde nichts lehre.

Indem ich nun mit diesen Bemerkungen gegen seine Behauptung und Beweisführung auftrete, habe ich weder die Absicht, seinen gelehrten Commentar zu recensiren, noch ihm überhaupt auf das Gebiet der alttestamentlichen Schriftforschung zu folgen, da ich zu solcher Arbeit weder Zeit, noch Beruf habe. Vielmehr habe ich mir für meinen Zweck eine ganz bestimmte Grenze gesetzt, indem ich nur seine Erklärungen der Apocalypse und deren Begründung aus dem neuen Testament in den Kreis meiner kritischen Untersuchung ziehe. Haben daher meine Bemerkungen, insofern ich Dr. Keils Ansichten bestreite, eine polemische Tendenz, so ist es mir dennoch um Polemik nicht zu thun, vielmehr möchte ich mit diesen Bemerkungen eine neutestamentliche Schriftstudie geben, um zur Aufhellung der chiliaistischen Frage auch meinerseits etwas beizutragen, zumal Dr. Keil mit seinen antichiliaistischen Ansichten keineswegs allein dasteht und sich, durch seine klare Darstellung dieser Ansichten, gewiß auch bei denen ein Verdienst erworben hat, die, auf Grund der Schrift, entgegengesetzter Ansicht sind. Indem ich nun diese Bemerkungen den theologischen Lesern übergebe, weiß ich sehr wohl, daß die eschatologischen Fragen, weil sie nicht zu den brennenden Zeitfragen gehören, selbst unter Theologen nicht auf gar zu großes Interesse rechnen können, meine aber dennoch, daß einerseits, so lange man die heilige Schrift als *unica norma credendorum* anerkennt, keine Frage der biblischen Theologie gleichgültig sein darf, andererseits aber es gerade, mitten im Gewirre der Gegenwart, allen Theologen

und Dienern am Worte heilsam sein wird, den Blick auf die Zukunft des Reiches Gottes zu richten, um, an der Hand der Offenbarung des göttlichen Wortes, im Lichte der Zukunft, die Erscheinungen der Gegenwart richtiger beurtheilen zu lernen. Wenn ich nun im Gegensatz zu Dr. Keil's Ansicht für das zukünftige Herrlichkeitsreich in die Schranken trete, so bemerke ich noch im Voraus, daß es mir nicht darauf ankommt, über die Beschaffenheit des tausendjährigen Reichs Meinungen und Theoreme aufzustellen, sondern mich nur darauf beschränken werde, durch Widerlegung der Erklärungsversuche des Dr. Keil, den Nachweis zu liefern, daß nach Apoc. 20, 1—6 ein solches Reich auf Erden noch zu erwarten ist. Nicht das: Wie, sondern das: Daß — des tausendjährigen Reichs — ist die Frage, welche mich in dieser Abhandlung beschäftigen wird. Die Frage nach dem Wie läßt sich überhaupt aus der Apocalypse nicht beantworten, da 20, 1—6 keinerlei Beschreibung giebt, die Antwort hierauf wird davon abhängig sein, wie die Weissagungen der alttestamentlichen Propheten zu verstehen sind, d. h. ob die Schilderungen der Herrlichkeit des messianischen Reichs nur typisch auf das Jenseits, oder die ewige Seligkeit nach der Neuschöpfung Himmels und der Erde zu beziehen sind (so Keil); — oder ob sie die Verklärung Kanaans im tausendjährigen Reiche weissagen (so Hofman u. A.), oder, endlich ob sie für dies Herrlichkeitsreich noch irdische Existenzformen, wenn auch leiblich und geistlich, in einer potenzierten und vollkommenern Weise voraussetzen (so Auberlen u. A.).

Für mich scheint diese Frage wissenschaftlich noch nicht bis zur Evidenz gelöst zu sein — und wenn ich auch für meine Person und mein Bedürfnis mir darüber eine Ansicht gebildet, und in diesem Punkt der zuletzt genannten Auffassung beitrete, so kann ich doch die wissenschaftliche Entscheidung noch nicht als abgeschlossen betrachten. Mithin werde ich auf Dr. Keil's Polemik gegen die Vorstellung von einer verklärten Gemeinde im verklärten Kanaan weiter keine Rücksicht nehmen, da ich diese Anschauung auch in meiner frühern Schrift: Uebersicht des Inhalts der Apocalypse, Dorpat 1861, — auf welche mein geehrter Freund theils billigend, theils mißbilligend Rücksicht nimmt, nicht vertreten habe.

Gehen wir nun nach diesen Vorbemerkungen auf die Sache ein. Am Schlusse seiner typischen Erklärung von Ezech. 40—48 geht Dr. Keil in dem genannten Excurse auf die sogenannten chiliaistischen Ausleger ein und behandelt erst die Frage: ob das N. T. von einer Verklärung Kanaans vor dem jüngsten Gericht etwas lehre und beantwortet die Frage verneinend. Obgleich wir auf diese Frage nicht weiter eingehen, so bemerken wir nur beiläufig, daß die Frage nach dem zukünftigen tausendjährigen Reich noch keinesweges mit der Anschauung von dem verklärten Kanaan steht und fällt.

Darauf wirft Dr. Keil die zweite Frage auf, ob das neue Testament eine Verklärung Palästinas und ein zukünftiges Herrlichkeitsreich vor dem jüngsten Gericht lehre? Auf den ersten Theil der Frage eingehend, sagt er weiter, diese Annahme eines verklärten Kanaan ruhe auf der Voraussetzung, daß das zu Christo bekehrte Israel vor der Parusie bereits nach Kanaan zurückgekehrt sei. Diese Voraussetzung sei aber, wie er bereits in dem Commentar pag. 354 ff. auseinandergesetzt, eine irrige, es kämen nur noch einige Stellen der Apocalypse in Betracht, auf die er nun näher eingehen will. Damit betritt der Verfasser das Gebiet der Apocalypse, wohin wir ihn mit unsern Bemerkungen begleiten wollen. Indem wir uns nun dem Gange der Argumentation des Dr. Keil anschließen, haben wir zwei Fragen zum Gegenstande unserer Betrachtung zu machen, die allerdings nicht von gleicher Wichtigkeit sind, nämlich 1) was ist's, nach der Apocalypse, um das Vorhandensein einer israelitischen Christengemeinde kurz vor und bei der Wiederkunft Christi? — und 2) was ist's nach Apoc. 20, 1—6 um das zukünftige tausendjährige Reich?

I.

Wir gehen nun an die Betrachtung der ersten Frage nach dem Vorhandensein einer israelitischen Christengemeinde kurz vor und bei der Parusie und bemerken vorher, daß diese Frage nur Bedeutung hat unter Voraussetzung einer dereinstigen Bekehrung Israels überhaupt (Röm. 11, 25 und 26). In dieser Voraussetzung stimmt Dr. Keil mit seinen Gegnern überein, negirt aber das Vorhandensein einer specifisch israelitischen Christengemeinde in Kanaan bei der Parusie, während Andere diese in Jerusalem und Kanaan befindliche christliche Israelsgemeinde als diejenige darstellen, welche allein aus der letzten antichristlichen Drangsal gerettet wird und allein bestimmt ist, die Parusie zu erleben; und wieder Andere allerdings zugeben, daß nach der Apoc. eine solche israelitische Christengemeinde bei der Parusie vorhanden ist und diese auch miterlebt, — aber daß auch die *Ἐκκλῆσιαι*, aus den Heidenchristen gleichfalls die Parusie erleben wird. Diese letzte Ansicht habe ich auch in meiner Schrift über die Apocalypse vertreten. Die Stellen, welche von Dr. Keil in Betracht gezogen worden, sind Apoc. 7, 1—8 und 14, 1—5 und ferner C. 11 und 12. Da ich nun nicht bei allen Lesern voraussetzen kann, daß sie den Commentar über den Ezechiel zur Hand haben, so werde ich zum bessern Verständniß der Sache eine kurz zusammengestellte Darlegung der Argumentation des Dr. Keil jedesmal vorausschicken.

a. ad Apoc. 7, 1—8 und 14, 1—5.

Das was Dr. Keil über diese Abschnitte sagt, besteht in Nachstehendem: zunächst sei es offenbar, daß die 144,000, welche 14, 1 mit dem Lamme auf dem Berge Zion stehen, identisch seien mit den 144,000 Versiegelten aus allen Stämmen Israel in C. 7, mit Berufung auf Dr. Volck erklärt Keil den fehlenden Artikel in C. 14 aus dem Gegensatz dieser kleinen Zahl zur Menge, welche dem Thiere unterthan sei. Ebenso offenbar sei es aber auch, daß unter den 144,000 Versiegelten aus allen Stämmen Israel nur die Gesamtzahl aller Gläubigen, welche die Parusie erleben, gemeint sein könne, im Gegensatz zu der zahllosen Menge, die durch den Tod in die Herrlichkeit einget (7, 9 ff.). Meine in meiner frühern Schrift gemachte Bemerkung, daß die Apocalypse nirgends eine vollständige Endgeschichte, sondern nur vereinzelte Blicke in dieselbe gebe, wird von Dr. Keil abgewiesen und mit Berufung auf Volck urgirt er wieder den Gegensatz der geschlossenen Zahl, welche leben bleibt, zu der großen Schaar, welche durch den Tod zum Herrn einget, welchen Gegensatz ich übrigens nie verkannt habe, sondern mit meiner Bemerkung von den vereinzelten Blicken nur sagen wollte, daß diese Judenchristen nicht die Einzigen sind, welche die Parusie erleben. In dieser letztern Ansicht giebt Dr. Keil mir Recht und citirt dazu noch neutestamentliche Beweistellen. Aus diesen Vorder- sätzen zieht er nun den Schluß, daß die 144,000 Versiegelten aus allen Stämmen Israel, trotz der namentlichen Aufzählung des Stämme, nicht Judenchristen sind, sondern das Israel Gottes, also alle Gläubigen der Endzeit, welche die Parusie erleben. Was 14, 1 betrifft, so könne der Berg Zion nur dem himmlischen Jerusalem angehören. Die von mir, Luthard und Andern ausgesprochene Behauptung, daß diese Auffassung gegen den Zusammenhang der Gruppe und den Context sei, wird als eine unbewiesene abgewiesen und der Verfasser beruft sich auf Düsterdieck's Nachweisung des Zusammenhangs, es werde dem Johannes, ähnlich wie 7, 9 ein er- muthigender Blick in die himmlische Herrlichkeit gewährt u. s. w., was schon hinreiche, um meine, ohne Beweis hingestellte, Behauptung zu widerlegen. Gegen den Context wäre aber die Annahme des himmlischen Zion nur dann, wenn die Himmlischen B. 2 in einem Gegensatz ständen zu den 144,000, was noch fraglich sei, aber selbst wenn die Singenden Engel wären, so folge daraus noch nicht, daß die 144,000 auf Erden sich befinden, sondern sie stehen vor dem Throne des Lammes und hören das gesungene Lied.

Wir erlauben uns gegen obige Argumentation Nachstehendes zu be- merken: zunächst verstehen wir sehr wohl, welches Interesse der gelehrte Verfasser dabei gehabt, daß er, obgleich er mit mir darin übereinstimmt,

daß nicht bloß Judenchristen zur Parusie erhalten werden, die 144,000 in C. 7 und 14 identificirt, er will sich durch diese Identificirung den Weg bahnen zu der Ansicht, daß in beiden Stellen alle Gläubigen der Endzeit gemeint sind, da 14, 1 der unbequeme Zusatz: aus allen Stämmen Israel und die namentliche Aufzählung der Stämme fehlt. Wir könnten zur Erhärtung unserer Ansicht, daß beide nicht identisch sind, mancherlei vorbringen, (cf. den Commentar von Düsterdieck g. d. St.), lassen aber die Frage dahingestellt sein. Aber selbst zugegeben, daß sie identisch sind, so folgt daraus keineswegs, was der Verfasser will, sondern es liegt dann viel näher, anzunehmen, daß beide Mal die gläubige Israelsgemeinde der Letztzeit gemeint sei, wie Hofmann, Luthard, Volk u. A. die Sache auffassen und jedenfalls nicht nöthig haben, die 12 Stämme Israels typisch umzudeuten, und auch darin richtiger verstehen, daß beide Scenen 7, 1 und 14, 1 auf Erden zu suchen sind. Meine vom Verfasser abgewiesene Meinung, daß die Apoc. nirgends vollständige Endgeschichte, sondern nur vereinzelte Blicke in dieselbe gebe, gründet sich übrigens auf die Structur des Buchs, d. h. auf das Gruppensystem, — denn jede Gruppe führt in ihrer Art zum Ende, — zeigt aber das dem Ende Voraufgehende von verschiedenen Seiten, so daß eine Gruppe die andere ergänzt. Doch abgesehen von allem Uebrigen, so ist's mit meinem exegetischen Gewissen ganz unvereinbar, daß die Worte *ἐκ πάσης φυλῆς υἰῶν Ἰσραὴλ* und die namentlich genannten 12 Stämme sollten typisch und nicht eigentlich verstanden werden. Ist es schon bei der alttestamentlichen Prophetie schwer anzunehmen, daß alle speciell dem Volke Israel gegebenen Weissagungen nicht eigentlich zu fassen sind, welcher denkbare Grund liegt vor, — daß eine Offenbarung Jesu Christi, die doch Alles im Lichte des neuen Bundes schauen wird, sich einer so nutzlosen und mißverständlichen alttestamentlichen Einkleidung und Typik bedienen sollte, — abgesehen davon, daß die Aufzählung der Stämme, wenn sie auf Israel gar nicht sich beziehen, — mindestens sehr langweilig ist. Der vom Verfasser gemachte Einwand, daß, wenn Apoc. 7 die Versiegelten nur Judenchristen sind, so müßte das himmlische Jerusalem auch eine judenchristliche Stadt sein, weil die Namen der 12 Stämme auf den Thoren stehen, beweist nichts, weil der Schluß falsch ist. Das himmlische Jerusalem ist ja das Ende aller Offenbarungswege Gottes, sowohl des alten als neuen Bundes, und wenn die Namen der 12 Stämme auf den Thoren, die der Apostel aber auf den Gründen stehen, so ist eben damit angedeutet, daß hier der alte und neue Bund verklärt ist. Erscheint etwa dem Verfasser diese Anschauung auch judaisirend, weil ja die Apostel auch aus Israel waren, so verweise ich auf Joh. 4, 22. Was nun schließlich die Meinung des Verfassers anlangt, daß der Berg Zion, auf welchem die 144,000 mit dem Lamme stehen,

dem himmlischen Jerusalem angehöre, so muß ich bei meiner in der frühern Schrift ausgesprochenen Meinung bleiben, daß diese Annahme gegen den Zusammenhang der Gruppe und den Context sei. Daß ich in einer übersichtlichen Darstellung des ganzen Inhalts der Apoc. nicht immer Beweise beibringen konnte, liegt auf der Hand, hätte aber Dr. Keil nur meine Einleitung zu dieser Gruppe 12, 1—14, 20 beachtet, so hätte er wohl wissen können, wie ich den Zusammenhang fasse. In allen Gruppen der Apoc. herrscht ein stetiger Zusammenhang, und gerade in dieser Gruppe ist dieser Zusammenhang sehr streng festgehalten. Es handelt sich um den Gegensatz des Reiches Christi und des Reiches dieser Welt, also um den Gegensatz von Christus und der Schlange. Dieser Gegensatz, der sich in der Endzeit aufs Aeußerste zuspitzt, tritt uns nun C. 13 und 14, 1—5 in seiner irdischen Erscheinung entgegen in dem Reiche des Thiers und der Gemeinde Christi. Neben einander können diese Reiche nicht auf Erden mehr bestehen, es muß eine Entscheidung eintreten, und diese tritt auch ein, denn 14, 6—13 folgen erst Gerichtsdrohungen und endlich das Ende oder Gericht 14, 14—20, womit diese Gruppe abschließt. Versetzt man nun die Scene 14, 1—5 in den Himmel, so ist der Zusammenhang zerrissen, sowohl in Beziehung auf das Vorhergehende, als auf das Nachfolgende. Die Berufung auf Düsterdiecks Nachweisung des Zusammenhangs ist für mich schon darum nicht maßgebend, weil dieser Ausleger, abgesehen von allem Uebrigen, das Gruppensystem überhaupt verwirft. Weiter aber läßt sich gar nicht absehen, was eigentlich dieses Gesicht bedeuten soll und wozu dem Johannes die 144,000 bereits in der himmlischen Verkündung gezeigt werden sollen, und zwar vor ihrem Ende, da sie doch bestimmt sind, die Parusse zu erleben. Die Scene muß also auf Erden gesucht werden und nicht im Himmel. Daß es sich nur um eine Vision und nicht um eine Christophanie handelt, daß also das Schauen des Lammes in dem Sinn von Matth. 28, 20 zu erklären ist, nicht etwa von einer sichtbaren Erscheinung vor der Parusse, versteht sich von selbst. Kann ich nun C. 14, 1—5 nicht anders fassen, so ist auch klar, daß die gegentheilige Fassung mir contextwidrig erscheint, denn die 144,000 sind eben von den Himmlischen, welche singen, deutlich unterschieden und bilden einen Gegensatz, denn nachdem Johannes erst die Gemeinde gesehen, hört er die Stimme vom Himmel.

b. ad Cap. 11 und 12.

Da Dr. Keil auf das 11. Cap. der Apocalypse nur sehr summarisch und nur in dem Interesse eingeht zu erweisen, daß die hier genannte heilige und große Stadt (B. 2 und 8) nicht das Jerusalem der letzten Zeit sein könne, so wird ein näheres Eingehen auf 11, 1—14, welcher Abschnitt

zu den schwierigsten der ganzen Apocalypse gehört, kaum nöthig erscheinen. Uebrigens sagt der Verfasser nicht, was er unter dieser großen Stadt verstehe, denn er urgirt zwar, daß sie zu einem Sodom und Aegypten geworden, erwähnt aber des historischen Fingerzeigs, *ὄρου καὶ ὁ κύριος αὐτῶν ἐσταυρώθη* — in demselben achten Verse, mit keiner Sylbe. Die von Dr. Keil gemachten Einwendungen gegen Hofmans Auslegung, die ich im Wesentlichen für richtig halte, beruhen auf Mißverständnis. Die im Texte berichtete Situation ist folgende: Wir finden eine israelitische Christengemeinde in Jerusalem der Letztzeit, aber neben ihr die gottfeindliche Weltmacht — und es steht nicht im Texte, daß alle Bewohner der Stadt sich zu Christo bekehrt haben. In dieser Gemeinde wirkt der Herr durch wunderthätige Zeugen, welche schließlich dem Thier aus dem Abgrund erliegen, vom Herrn aber erweckt und gen Himmel erhoben werden, worauf ein Strafgericht des Herrn folgt, das die Wirkung hat, daß die Bewohner der Stadt Gott die Ehre geben, damit bricht das Gesicht ab und es folgt das Ende der Gruppe mit der 7. Posaune, welche uns wieder zum schließlichen Ende des diesseitigen Weltlaufs führt. Wir haben hier also wieder nur einen vereinzeltten Einblick in die Geschichte der der Parusie vorausgehenden Endzeit, und ist meine Ansicht von den apocalypsischen Zahlen, wie ich sie in einem Excurs zu Cap. 11 in meiner frühern Schrift ausgesprochen, richtig, so befinden wir uns im Beginne der Wirksamkeit des Thiers, welche erst als die Zeit der großen Drangsal noch der Gemeinde bevorsteht. Wenn aber mein geehrter Freund behauptet, ich hätte den Tempel allegoristrend für die Gemeinde erklärt, während ich Jerusalem als das materielle Jerusalem gefaßt und nicht gemerkt, daß bei solcher Annahme die ganze gläubige Christenheit der Erde sich nach Jerusalem geflüchtet haben müßte, so thut mir Leid sagen zu müssen, daß er meine Schrift nur flüchtig gelesen haben muß, denn ich sage allerdings bei B. 1 und 2 nur ganz allgemein, daß der Tempel, in welchem angebetet wird, die Gemeinde des Herrn sei, aber in der Erklärung zu B. 8 sage ich ausdrücklich, daß sie eine israelitische Christengemeinde und wesentlich mit den Versiegelten in C. 7 identisch sei, darin gebe ich Hofman Recht, wenn ich ihm auch darin nicht beistimme, daß diese israelitische Christengemeinde allein die Parusie erlebe. Weder habe ich alle gläubigen Christen der Letztzeit nach Jerusalem versetzt, noch bin ich der Meinung, daß die dort vorhandene Gemeinde auf den Tempelraum beschränkt sei. Jedenfalls scheint es mir, daß es dem Verfasser nicht gelungen sei, zu beweisen, daß die hier erwähnte heilige und große Stadt nicht Jerusalem sei. Auf das, was Dr. Keil über das 12. Cap. sagt, habe ich kein Interesse einzugehen, da er hier im Wesentlichen meiner Auslegung beistimmt, ich bemerke

nur, daß auch meine Deutung von C. 12 keineswegs dazu nöthigt, das Jerusalem in C. 11 allegorisch zu deuten. Aus den von uns betrachteten Stellen wird sich für eine unbefangene Betrachtung ergeben haben: 1) Daß nach Apoc. 7 eine israelitische Christengemeinde vorhanden ist, welche zur Parusie lebend erhalten wird (C. 7, 1—8). 2) Daß sie in Jerusalem vorhanden sei (C. 11). 3) Da die Scene 14, 1—5 nach Zusammenhang und Context nur auf Erden sein kann, so ist man bei Annahme der Identität dieser 144,000 mit jenen Versiegelten, auch wohl exegetisch genöthigt, den Berg Zion ganz buchstäblich zu nehmen, während bei Annahme der Nichtidentität diese Localnotiz wohl nur zur visionären Darstellung gehören und der Name Zion auch wohl nur symbolisch auf die Gemeinde bezogen werden könnte, denn der Gedanke dieser Vision ist doch: daß Christus seine erwählte Gemeinde bis zu seiner Parusie, trotz der Macht des Thiers, erhält.

II.

Ich gehe nun zur Betrachtung der wichtigern Frage, was nämlich die Apocalypse vom tausendjährigen Reich lehre und gebe zuerst, da hier nur eine Hauptstelle in Betracht kommt, eine kurze Darlegung der Argumentation des Dr. Keil und zwar in 3 Abtheilungen, denen ich meine Gegenbemerkungen folgen lassen will.

e. ad Apoc. 20, 1—6.

1) Nachdem Dr. Keil den Inhalt der in Apoc. 20, 1—10 berichteten drei Ereignisse richtig angegeben, sagt er weiter, die gewöhnliche chiliastische Auslegung folgere daraus, daß sie alle, und nicht blos der Sturz Satans in den Feuersee, nach dem Falle Babels und des Thiers, geschehen sein müßten, weil sie in der Apocalypse in C. 20, 1—6, also hinter dem C. 18 und 19 Berichteten stehen. Im Texte der Apocalypse stehe aber nur, daß Satan in den Feuersee geworfen wird, wo das Thier und der Pseudoprophet schon sind, mithin erfolgte Satans Sturz in den Feuersee allerdings nach dem Sturze des Thiers, daß das aber 1000 Jahre später geschehe, läßt sich nicht aus dem Texte entnehmen, sondern liege in der Annahme, daß Alles, was C. 20 berichtet wird, auch zeitlich hinter dem Inhalte von C. 18 und 19 liegen müsse, welche Annahme aus der ältern kirchengeschichtlichen in die neuere chiliastisch-reichsgeschichtliche Auslegung übergegangen sei, aber im Widerspruche stehe mit der ganzen Anlage der Apocalypse. Denn aus dem von allen wissenschaftlichen Auslegern anerkannten Gruppensystem gehe hervor, daß die einzelnen Visionen keine fortlaufende Reihe bilden, welche chronologisch die Momente des Kampfes zwischen dem Reiche Gottes und den gottfeindlichen Mächten darstellen, sondern es seien in sich abgerundete Gruppen, von denen jede bis ans Ende reicht, so aber, daß die

folgenden wiederholt zurückgreifen und die einzelnen Momente, welche das Ende anbahnen und herbeiführen, weiter entfalten u. s. w. Dem analog sei nur auch das in der letzten mit C. 19 anhebenden Gruppe Dargestellte zu beurtheilen. Wenn Hofman den Inhalt dieser Gruppe als einen vierfachen Sieg Christi über den Satan dargestellt, so sei das im Allgemeinen richtig, und der Verfasser bemerkt nur noch, daß das in Apoc. 20, 1—3 und 4—6 Berichtete schon durch das gleiche Zeitmaß als gleichzeitig bezeichnet sei.

2) Wann nun die 1000 Jahre beginnen, lasse sich aus der Apocalypse nicht bestimmen, sondern nur daraus, was die übrige Schrift über die erste Auferstehung lehre. Nach 1. Kor. 15 wissen wir aber, daß Jeder *ἐν τῷ ἰδίῳ τάγματι* auferweckt werde erst Christus, dann die Christi sind bei seiner Parusie und darauf das Ende, d. h. Auferstehung aller Todten u. s. w. Mithin trete die erste Auferstehung bei seiner Parusie ein. Diese Parusie aber erfolge nicht erst am letzten Tage des gegenwärtigen Weltlaufs, sondern bald nach der Himmelfahrt, wobei er sich auf Matth. 16, 28 und Matth. 24, 34 beruft und die *γενεά αὐτή* in Anschluß an Hofman von der damals lebenden Generation versteht. Dasselbe lehre auch Paulus 1. Thess. 4, 13 ff. Somit lehre das N. T. deutlich, daß die Parusie mit dem Gericht über Jerusalem beginne, mithin beginne auch zugleich die erste Auferstehung, welcher nur Christi Auferstehung und die Auferweckung der Heiligen, von welcher Matth. 27, 52 ff. berichtet wird, vorangegangen sei, hiernach sei die gewöhnliche Anschauung von der Auferweckung der Todten zu rectificiren. Das N. T. lehre nirgends, daß die Leiber der in Christo Entschlafenen bis zum Endgericht im Grabe bleiben und ihre Seelen, des Leibes entkleidet, im Himmel sein werden. Die hergebrachte Ansicht ruhe auf der nicht schriftgemäßen Ansicht von der Parusie, als ob diese nur am letzten Tage erfolge, sondern der Tag des Herrn habe mit dem Gericht über Jerusalem seinen Anfang genommen und dauere bis zu seiner sichtbaren Wiederkunft. Gegen die populäre Anschauung von der Todtenauferweckung sprechen nicht blos Christi Auferstehung und Matth. 27, 52, sondern auch ausdrückliche Aussprüche des Herrn, und Dr. Keil weist hin auf Joh. 5, 25 und 28, wobei er die Worte in Joh. 5, 25: und ist schon jetzt urgirt und darauf, daß wer an Christum glaube, das ewige Leben habe, Joh. 5, 24. 6, 40. 47. 3, 16. 18 und 36 und citirt endlich Apoc. 6, 9—11, an welcher Stelle die *στολή λευκή* den Auferstehungsleib bedeute. Wie die Apoc. ferner keine Zeitbestimmung über den Anfang der 1000 Jahre gebe, so lehre sie auch nirgends, das die Theilhaber der ersten Auferstehung mit Christo im verklärten, oder unverklärten Jerusalem regieren werden. Darauf polemisirt Dr. Keil wieder gegen Hofmans Anschauung von der geliebten Stadt 20, 8 und 9, und findet es undenkbar und absurd, daß irdische Menschen

mit Verkärten Krieg führen und Christum und seine Verkärten belagern. Nach der Schriftlehre komme Christus vom Himmel zum Gericht, wobei 1. Thess. 4, 16 citirt wird, und sei bereits gekommen zum Gericht über Jerusalem, ja jede, in realer Weise, auf die Erde einwirkende Manifestation Gottes sei ein Kommen vom Himmel. Die mit der Parusie verbundene erste Auferstehung lasse sich nun nicht anders vorstellen, als daß die Auferstandenen auch in den Himmel erhoben werden zur Gemeinde der Erstgeborenen (Hebr. 12, 23). Hiernach kommt nun der Verfasser zu der Schlußfolgerung, daß so wie die Parusie, welche mit der Zerstörung Jerusalems begonnen und sich in einer Reihe von Gerichten fortsetze, auch die erste Auferstehung sich fortsetze und alle in Christo Gestorbenen fortwährend mit geistlichen Leibern bekleidet und in den Himmel erhoben werden und mit Christo im Himmel herrschen. Darum seien die 1000 Jahre auch nicht chronologisch zu fassen, sondern sie beginnen mit der Parusie zum Gericht über Jerusalem und dauern bis zum Sturz des Thiers und Pseudopropheten in den Feuersee und vielleicht noch weiter. Die Zeit, wann sie zu Ende gehen, wissen wir nicht, da es sich uns nicht gebührt *χρόνους ἢ καιρούς* zu wissen (Act. 1, 7).

3) Nachdem Dr. Keil diese, wenn auch nicht ganz neue, so doch in dieser Weise, so viel uns bekannt, noch nicht ausgeführte Belehrung über die erste Auferstehung erteilt, (denn in Olshansens Commentar finden sich nur Andeutungen dazu), wendet er sich der andern Frage zu, nämlich was es sei um Satans Haft in diesen 1000 Jahren, und meint zunächst, daß diese mit seiner Auffassung des Millennii im vollsten Einklange stehe, falls man nur die drastischen Bilder der Apocalypse nicht grob materialistisch fasse (was beiläufig gesagt kein wissenschaftlicher Ausleger gethan hat). Der Schlüssel zum Verständniß von Apoc. 20, 1—3 und B. 7 liege in Joh. 12, 31, auf welche bekannte Stelle Dr. Keil genauer eingeht. Die Ausstosung Satans, welche sich in der Ausbreitung des Reichs Christi auf Erden vollziehe, werde nun dem Johannes gezeigt in der Vision Apoc. 12, 7 ff., wo der Drache auf die Erde geworfen wird, und ferner in der Vision von der Fesselung Satans (20, 1—3). Nachdem Dr. Keil sich über den Streit Michaels mit dem Drachen näher ausgesprochen, kommt er auf die Vision 20, 1—3 und sagt: daß die Verschließung im Abgrunde später zu setzen sei, als jene Ausstosung aus dem Himmel, damit er in dieser Zeit die Heiden nicht verführe zum Kriege gegen die Heiligen. Mit dieser Verschließung werde ihm nicht jede Einwirkung auf die Erde abgeschnitten (wir fügen noch hinzu, daß er vielmehr nach 1. Petri 5, 8 ganz frei umhergeht, wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlinge), sondern nur die Macht entzogen über die Heiden als ihr *ἄρχων* zu schalten und die ihm entriessene

ἐξουσία herzustellen und in einer Anmerkung bemerkt Dr. Keil noch, daß Hofman die Bindung Satans ähnlich fasse, indem er sage: daß dem Satan durch diese Fesselung unmöglich gemacht sei, diejenige Wirksamkeit, welche auf den Gang der Geschichte einen bestimmenden Einfluß hat, auszuüben. Hierauf schließt Dr. Keil seine Argumentation mit den Worten: wir können also sagen, daß mit dem Falle des Heidenthums als Weltreligion, durch Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion des Römischen Weltreichs, die Bindung begonnen hat und daß dieselbe so lange dauern wird, als das Christenthum Staatsreligion der die Welt beherrschenden Reiche bleibt. Somit lasse sich ein Herrlichkeitsreich vor dem Endgerichte aus Apoc. 20 nicht erweisen.

Nachdem wir im Obigen die Anschauungen des Dr. Keil in die obenstehenden drei Punkte zusammengefaßt, gehen wir an unsere Gegenbemerkungen, da wir leider unserm geehrten Freunde in keinem Punkte beistimmen können.

Ad 1) Die ganze Argumentation des Dr. Keil gründet sich zunächst auf die Voraussetzung, daß die gewöhnliche, bei den Chilasten geltende, Annahme, als liege der Inhalt des Apoc. 20, 1—6 Berichteten auch zeitlich hinter dem Inhalte von C. 18 und 19, eine unrichtige sei, weshalb er uns aus der ganzen Anlage des Buchs und dem Gruppensystem eines Anderen belehren zu müssen für nöthig erachtet. Je weniger wir eine genaue Bekanntschaft apocalypstischer Studien als allgemein voraussetzen können, desto nöthiger möchte es erscheinen, sich über das Gruppensystem etwas zu orientiren und dann näher zuzusehen, welche Stellung die kurzen Visionen 20, 1—6 innerhalb ihrer Gruppe einnehmen.

Ich gebe dem Verfasser Recht in der Behauptung, daß die Mehrzahl der neuern wissenschaftlichen Ausleger das Gruppensystem annimmt, wie ich denn selbst, in meiner: „Uebersichtlichen Darstellung des Inhalts der Apocalypse“ der Gruppeneintheilung gefolgt bin, obgleich ich den Auslegern, welche eine fortgehende Reihe von Visionen annehmen (Bengel, de Wette, Düsterdieck u. A.), deshalb nicht den wissenschaftlichen Charakter absprechen mag. Ebenso ist es richtig, daß jede Gruppe zum Ende führt und daß die folgende wiederholt in die frühere zurückgreift, weil sie die einzelnen Momente, die das Endgericht herbeiführen, weiter entfaltet, so daß man an sich aus dem Umstande, daß etwas in einem spätern Capitel der Apocalypse steht, noch nicht schließen kann, daß es auch später geschehen sein müsse. Dennoch ist es fraglich, ob die Schlüsse, welche Dr. Keil hieraus zieht, die richtigen sind. Doch ehe wir darauf näher eingehen, wollen wir uns erst über die Gruppe, zu welcher die beiden Gesichte 20, 1—6 gehören, etwas genauer ins Klare setzen. Dieses Ende, zu welchem alle Gruppen führen, ist dem

Seher bereits bei der 7. Siegelöffnung (8, 1), bei der 7. Posaune (11, 15 ff.), bei der Ernte und Lese (14, 14—20), und bei der 7. Schaalenausgießung (16, 17), als eingetreten vorgeführt worden, — er hat aber bisher weder die sichtbare Wiederkunft des Herrn in einer Vision geschaut, noch ist ihm das bereits zweimal erwähnte Gericht über Babel (14, 8 und 16, 12) ausführlicher offenbart worden. Dies Alles geschieht erst in dem letzten Cyclus der apocalyptischen Gesichte, der mit 16, 18 beginnt und bis 22, 5 fortgeht, wobei wir bemerken, daß das letzte ausführliche Gesicht über das himmlische Jerusalem 21, 9—22, 5 nur eine weitere Exposition des kürzern Gesichts 21, 1—8 ist. In dieser letzten Visionreihe erfährt Johannes nun genauer, was ihm bisher nur angedeutet war, und diese Visionen bilden die eigentliche Schlußentwicklung, in welchem die Vollendung des Reiches Gottes und sein Sieg über alle gottfeindlichen Potenzen veranschaulicht wird, sie sind eine Explication der 6. und 7. Schaalenausgießung, was auch, abgesehen von innern Gründen, die im Inhalte liegen, dadurch klar angedeutet wird, daß ein Hornschaalengel dem Johannes sowohl die Hure (17, 1), als die Braut des Lammes zeigt (21, 9). Obgleich es nicht absolut nothwendig ist, da alle Visionen dieses Abschnitts ein Ganzes bilden, so kann man doch diesen Cyclus noch in 2 Gruppen theilen, deren erste, da 16, 18 bis 21 nur den Uebergang bilden, von 17, 1 bis 19, 10 reicht und das Gericht über die Hure Babylon enthält, die zweite aber die mit der Parusie beginnende Schlußentwicklung zeigt von 19, 11—21, 8, wozu das Gesicht 21, 9—22, 5 einen ergänzenden Nachtrag bildet. In dieser letzten mit 19, 11 beginnenden Gruppe, die uns zunächst interessiert, weil die von uns zu besprechenden Visionen 20, 1—6 zu derselben gehören, sind nun 7 Ereignisse in meist kurzen Visionen uns vorgestellt, und alle namhaften wissenschaftlichen Ausleger seit Bengel stimmen darin mit der Anschauung der ältesten Kirche der 3 ersten Jahrhunderte überein, daß diese Ereignisse nicht bloß sachlich zusammenhängen, sondern auch in zeitlicher Aufeinanderfolge zu denken sind. Diese in den 7 Visionen geschauten Ereignisse sind: 1) Die sichtbare Wiederkunft des Herrn (19, 11—16). 2) Das Gericht über beide Thiere und der Sturz des antichristlichen Weltreichs (19, 17—21). 3) Der Sturz Satans in den Abgrund und seine tausendjährige Haft (20, 1—3). 4) Die erste Auferstehung und die tausendjährige Herrschaft der Auferstandenen mit Christo (20, 4—6), wobei sich von selbst versteht, daß schon wegen des gleichen Zeitmaßes die Gefangenschaft Satans und das Herrschen der Auferstandenen gleichzeitig ist (das sogenannte tausendjährige Reich). 5) Satans Loskommen aus der Haft, sein letzter Versuch gegen das Reich Gottes, der mit der Vernichtung Gog's und Magog's und Satans Gestürztwerden in den Feuersee endigt (20, 7—10

in einer Wortweissagung). 6) Allgemeine Auferstehung und Endgericht (20, 11—15). 7) Das neue Jerusalem 21, 1—8 und als Anhang 21, 9—22, 5. Alle die Ereignisse von 1—4 folgen auch schnell aufeinander, denn es kostet ja dem Herrn, der in Herrlichkeit kommt, weder Anstrengung noch Mühe, seine Feinde zu überwinden; ebenso ist die Schlußentwicklung, nach der tausendjährigen Unterbrechung, gleichfalls als eine sich schnell vollziehende zu denken, von einem Kriege des Herrn mit dem Heere des Antichrist, oder mit Gog und Magog ist nicht die Rede, sondern der Widerstand dieser Feinde ist nur ein wahnwitziger Versuch, der ein plötzliches Ende mit Schrecken nimmt. Wenn Dr. Keil wiederholt auf die Absurdität der Vorstellung aufmerksam macht, daß eine verklärte Stadt von Menschen belagert werde, so scheint mir, obgleich ich, wie ihm ja bekannt, kein Vertreter dieser Ansicht vom verklärten Kanaan bin, diese Absurdität doch nicht so groß zu sein, wenn man sich nur in den Charakter einer visionären Darstellung zu finden weiß. Es will mir so scheinen, als ob Dr. Keil, während er einerseits, im Gegensatz zu dem von ihm bekämpften Realismus, die eigentliche Auslegung der apocalypischen Gesichte nicht gelten läßt, sondern den realen Inhalt spiritualisirt und typisch umdeutet, doch andererseits zu geneigt ist, die Form der Vision, oder die Einkleidung vielmehr zu betonen (wie z. B. hier die Belagerung, und in dem Gesichte 6, 9—11, auf welches wir später zurückkommen, das weiße Kleid), als das jemals von einem chiliaistischen Ausleger geschieht. Obgleich der reale Inhalt der Weissagung nicht verflüchtigt werden darf, so ist die Form der Darstellung davon zu unterscheiden, denn sie dient ja nur, das Unsichtbare zu versinnbildlichen, es ist daher noch nie einem realistischen Ausleger in den Sinn gekommen, sich den letzten Weltherrscher als ein Thier mit zehn Hörnern zu denken, oder Satan mit eisernen Ketten in einem dunkeln Kellerloch gefangen vorzustellen, oder zu meinen, die geliebte Stadt sei förmlich mit Armstrong-Kanonen bombardirt worden. Der Zusammenhang und die zeitliche Aufeinanderfolge aller von 19, 11—21, 8 berichteten Ereignisse ist von allen neuern Auslegern, so verschieden auch ihre Standpunkte und die Resultate ihrer Auslegung sind, einstimmig anerkannt worden, darin stimmen Bengel, de Wette, Düsterdieck, Hofmann, Auberlen, Luthardt, Ebrard und Hengstenberg überein, und kann auch der einfache Bibelleser, der ohne theologische Vorurtheile Cap. 19 und 20 der Apocotypse liest, keinen andern Eindruck gewinnen.

Gegen diese übereinstimmende Ansicht richtet aber Dr. Keil seinen Angriff, sie sei noch als ein Ueberrest der ältern kirchenhistorischen Auslegung in die chiliaistisch-reichsgeschichtliche übergegangen, der Text besage davon nichts, daß der Inhalt von 20, 1—6 zeitlich hinter dem Inhalt von G. 19

läge, sie widerstreite dem Gruppensysteme, über welches der Verfasser uns des Weiteren belehrt. Wir widersprechen dem nicht, was der Verfasser über die Gruppen sagt, aber seine Theorie ist hier nicht anwendbar, denn sie gilt allerdings in dem Verhältnisse einer Gruppe zur andern, nicht aber für die Bistionen einer und derselben Gruppe. Es ist noch nie einem wissenschaftlichen Ausleger eingefallen anzunehmen, daß auch innerhalb einer Gruppe die Zeitfolge nicht beobachtet werde. So sind z. B. die Begebnisse des 6. Siegels auch zeitlich später zu denken, als die der 5 ersten Siegelöffnungen u. s. w. Das muß festgehalten werden, wenn man nicht die Apocalypse zu einem verworrenen, ordnungslosen Buche machen will. Läßt aber der Verfasser, wie er wirklich thut, mit 19, 11 diese letzte Gruppe beginnen, so ist der von ihm aus der Gruppentheorie herbeigezogene Satz nicht mehr anzuwenden. Man denke sich doch etwas in die Sache hinein, um zu sehen, welches bunte Durcheinander der Ereignisse dadurch entsteht. Voran stände die Parusie oder etwas Anderes, da wir nicht wissen, wie der Verfasser 19, 11—16 typisch deutet, darauf der Sturz der Thiere, ein auch nach Dr. Keil's Ansicht eschatologisches Ereigniß, das an das Ende des diesseitigen Weltlaufs fällt, darauf ein Ereigniß aus dem Jahre 325 p. Ch., da Satans Haft mit der Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion beginnt, darauf ein Ereigniß des Jahres 70, in welchem Jahr die Auferstehung der Gläubigen begann, und nach beiden letzten Ereignissen ein langer Zeitraum von unbestimmter Länge, aber weit über 1000 Jahre, endlich wieder ein eschatologisches Ereigniß, der Heereszug Gog und Magogs u. s. w. Ist es wohl denkbar, daß eine Offenbarung Jesu Christi an seinen Knecht Johannes die zukünftigen Dinge so ordnungslos darstellen kann? Eine solche Annahme widerstreitet, meiner Meinung nach, dem Respekte, den man dem Worte Gottes schuldig ist. Hengstenberg, dessen Anschauung vom Millenio der des Dr. Keil am nächsten ist, nur daß er es später mit Carl dem Großen beginnen und mit der französischen Revolution endigen läßt, ist wenigstens in seiner Auslegung darin consequent, daß er die zeitliche Aufeinanderfolge nicht aufhebt, denn auf den Sturz des Heidenthums und die Christianisirung der Germanen (19, 17—21) folgt das tausendjährige Reich u. s. w. Es wird mir auch nicht klar, welche Vorstellung Dr. Keil von den beiden Ereignissen, die er an das Ende des diesseitigen Weltlaufs verlegt, nämlich von dem Sturz Babels und hernach des Thiers, und von der Vernichtung der Völkerspau, sich gebildet hat, wie sie sich zeitlich zu einander verhalten? Andererseits kann ich nicht unterlassen zu bemerken, daß die von Dr. Keil behauptete Gleichzeitigkeit der in 20, 1—3 und 20, 4—6, berichteten Dinge, die allerdings in gleiches Zeitmaß gefaßt sind, von ihm selbst nicht ganz festgehalten wird, denn nach

seiner Auslegung beginnt die erste Auferstehung schon bei der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70, während Satans Haft erst 325 eintritt. Daß nun Satan nicht in der Zeit der Christenverfolgungen gebunden gewesen sei, ist mir auch gewiß, denn er ist nach 1. Petri 5, 8 überhaupt noch nicht gebunden und in Haft, ich verstehe aber nicht, wie die Gleichzeitigkeit der beiden Ereignisse des Millennii herauskommen soll, da eine Differenz von 255 Jahren vorliegt? Oder ist bei der typischen Deutung des prophetischen Wortes auf dergleichen Differenzen kein Gewicht zu legen? Aus dem Gesagten meine ich, wird hinlänglich hervorgehen, daß der aus dem Gruppensystem entlehnte Einwand gegen die zeitliche Aufeinanderfolge der in den Visionen von 19, 11—21, 8 berichteten Ereignisse sich als unhaltbar erwiesen hat. Damit ist aber eigentlich der ganzen folgenden Beweisführung des Verfassers, auf die wir nun näher eingehen wollen, die Grundlage entzogen.

Ad 2) Müssen wir schon aus formellen Gründen die Erklärung des Dr. Keil beanstanden, so können wir ebensowenig mit dem materialen Inhalt seiner Auslegung einverstanden sein. Sehen wir zu, wie er Apoc. 20, 4—6, d. h. die erste Auferstehung und das Herrschen der Auferstandenen mit Christo erklärt, so können wir mit Rückbeziehung auf die von uns oben gegebene Darlegung seiner Ansicht, diese dahin zusammenfassen: daß, weil nach 1. Kor. 15, 23 die erste Auferstehung bei der Parusie erfolgt, diese aber bereits mit Jerusalems Zerstörung begonnen und sich fortsetze bis zu Christi sichtbarer Wiederkunft, die erste Auferstehung gleichfalls damals angefangen und sich im Laufe der Jahrhunderte fortsetze, und daß diese in den Himmel erhobenen Auferweckten als Gemeinde der Erstgeborenen mit Christo herrschen (Hebr. 12, 23) in den tausend Jahren, die mit der Parusie zum Gericht über Jerusalem beginnen und bis zum Sturz des Thiers in den Feuersee endigen. Da es sich hier zunächst um den Begriff der Parusie und der ersten Auferstehung handelt, und Dr. Keil seine Anschauungen als klare Lehre Christi und der Apostel hinstellt, wonach die populäre Anschauung von der Todtenauferstehung und Parusie, welche, beiläufig gesagt, auch die gangbare lutherische Kirchenlehre ist, zu rectificiren sei, so werden wir uns hauptsächlich über diese Punkte mit Dr. Keil auseinandersetzen und seine Rectificirung zu bepröben haben, denn ergiebt sich die Unhaltbarkeit seiner Ansicht über *παρουσία* und *πρώτη ἀνάστασις*, so fällt die Anwendung auf Apoc. 20, 4—6 von selbst weg. Was 1. Kor. 15, 23 anlangt, so verstehen wir die Aussage des Apostels, daß die, welche Christo angehören, bei seiner Parusie auferstehen, auch so, daß damit die Auferstehung der Gläubigen gemeint ist, stimmen also darin mit Dr. Keil überein, obgleich namhafte Ausleger dagegen protestiren, daß zwischen dieser Auferstehung und dem *εἶτα τὸ τέλος* eine Zwischenzeit zu denken sei. Unter der *παρουσία*

aber verstehen wir, nach neutestamentlichem Sprachgebrauch, die sichtbare Wiederoffenbarung des Herrn und müssen zunächst gegen Dr. Keil's Verallgemeinerung dieses Begriffs und die an dieselbe geknüpften Consequenzen, Protest einlegen. Wir wollen deshalb seiner Anschauung nicht alles Wahrheitsmoment abprechen, aber dieses berechtigt noch nicht zu den Folgerungen, die er daraus zieht. Daß alle Gerichtsmanifestationen des Herrn, während des diesseitigen Weltlaufs, im Zusammenhange stehen mit dem Endgericht, dieses vorbilden, vorbereiten, anbahnen, geben wir gern zu, es hat immerhin seine Wahrheit, daß der Herr zu allen Zeiten in den Wettern des Gerichts kommt. Weiter geben wir noch zu, daß das Gericht über das abgefallene alttestamentliche Gottes-Volk bei der Zerstörung Jerusalems, weil es ein Vorbild und Vorspiel seines letzten Kommens zum Gericht ist, auch der Anbruch, oder Anfang des Endes genannt werden kann, und das um so mehr, als mit der Menschwerdung Gottes in Christo, in welchem ja das Heil verwirklicht ist, auch bereits das Ende eingetreten und die letzte Weltzeit begonnen hat (1. Petri 4, 7). So richtig diese Vorstellungen auch sind, so darf doch nicht übersehen werden, daß der Herr, weil er ein Wachsen seines Reichs voraussetzt und sogar ein Wachsen und Reifen des Weizens und des Unkrauts bis zur Ernte vorhergesagt, dennoch seine schließliche sichtbare Wiederoffenbarung in bestimmte Aussicht gestellt hat und diese ist, welche in der Schrift Parusie genannt wird, und zwar in den Reden Christi: Parusie des Menschensohns, in den Briefen der Apostel: Parusie unsers Herrn Jesu Christi. Und nur von dieser Parusie redet der Apostel 1. Kor. 15, 23 und an diese knüpft er die Auferstehung der Gläubigen. Es ist eine Sprach- und Begriffsverwirrung der neutestamentlichen Lehre, wenn Dr. Keil den Anfang des Endes mit dem Ende selbst identificirt und Alles was nach der Schrift von der sichtbaren Wiederkunft des Herrn gilt, auf diese sogenannte beginnende Parusie, die immer nur eine unsichtbare, mithin uneigentliche ist, überträgt. Darin liegt der Irrthum der ganzen Argumentation, gegen welcher wir Einsprache thun müssen im Interesse der Schriftwahrheit. Aber der Verfasser beruft sich auf Aussprüche des Herrn wie Matth. 16, 28 und besonders Matth. 24, 34, die seine Ansicht stützen sollen. Die letztgenannte Stelle ist um so wichtiger, als sie gerade der Rede des Herrn entnommen ist, in welcher der Herr selbst am ausführlichsten von der Parusie handelt. Um nun recht beurtheilen zu können, ob mit Matth. 24, 34 wirklich das bewiesen wird, was Dr. Keil beweisen will, wird es zum Verständniß dieses Ausspruchs Noth thun, daß wir auf Matth. 24, 4—36 etwas eingehen und uns über den Inhalt der Rede ins Klare setzen.

Diese großartige Weissagungsrede, welche uns Matthäus am ausführlichsten, Marcus und Lucas viel kürzer und in etwas verschiedener Form

bewahrt haben, gehört bekanntlich zu den schwierigsten Stellen des N. T., wie das schon durch die bunte Mannigfaltigkeit der Auslegungen in alter und neuer Zeit klar vorliegt. Die Schwierigkeit liegt namentlich darin, in wie weit diese von der sichtbaren Wiederkunft und den derselben vorausgehenden Dingen handelnde Rede, doch in Beziehung zu setzen ist mit der Zerstörung Jerusalems. Daß sie, wie Luthardt in der von Dr. Keil citirten Stelle sagt: doch auf das Ende geht und weit über Jerusalems Zerstörung hinausgreift, ist gewiß unbestreitbar, ich möchte aber noch mehr sagen, die Beziehung auf die Zerstörung Jerusalems ist, wenigstens nach dem Berichte des Matthäus, nur eine indirecte, sie läßt vielmehr diesen Anfang des Endes nur mehr durchschimmern, während sie das Ende selbst und das dem Ende Vorgängige behandelt. Ihr eigentlicher Inhalt ist eschatologisch und darin streng zusammenhängend; alle Auslegungen, die diesen Zusammenhang zerreißen, sind verfehlt, so wie ich das Resultat, zu welchem der Meyersche, sonst schätzbare, Commentar kommt, daß 24, 4—28 von der Zerstörung Jerusalems und von B. 29 ab von der Parusie gehandelt werde, nicht für richtig halten kann. Von allen Auslegern scheint mir nur Hofman in Schriftbeweis II, 2 p. 630 ff. den richtigen Weg eingeschlagen zu haben und kann ich daher im Wesentlichen mich ihm nur anschließen. Zum Verständniß der Rede gehört aber ein Verständniß der Veranlassung, welche uns übrigens von allen Synoptikern gleichmäßig angegeben wird. Der Herr hatte Matth. 24, 2, im Hinblick auf das Tempelgebäude, die Zerstörung desselben vorhergesagt, so daß kein Stein auf dem andern bleiben werde. In Bezug auf diese Vorhersagung fragen ihn die Jünger B. 3: Wann wird das geschehen? Und was ist das Zeichen Deiner Parusie und des Weltendes? Es sind also zwei Fragen, die sie thun, und daß sie Zerstörung des Tempels, und Parusie und Weltende so ohne Weiteres zusammenstellen, lag darin, wie Hofman treffend nachweist, daß die alttestamentliche Prophetie eine solche Bedrängniß des Volkes Israel und eine Zerstörung des Tempels, der schließlichen Offenbarung Jehovas, zur Verherrlichung seines Volkes, vorausgehend darstellt. Weil ihnen nun die schließliche Offenbarung Jehovas mit der Parusie ihres Herrn in Herrlichkeit zusammenfiel, so konnten sie, als der Herr die Zerstörung des Tempels vorher verkündigte, sich zu dieser Doppelfrage veranlaßt sehen. Der Herr antwortet in einer längeren Rede (Matth. 24, 4—25, 46), von welcher wir nur den Abschnitt C. 24, 4—36 in Betrachtung ziehen. Seine Antwort geht aber zuerst auf die zweite wichtigere Frage ein, indem er zuerst von B. 4—14 darauf hinweist, was erst vorher geschehen werde, und zwar thut er das nicht etwa in einer Aufzählung der Anzeichen seiner Parusie, sondern, wie Hofman richtig bemerkt, um sie zu warnen, daß sie das

Ende nicht vor der Zeit vorhanden glauben und sich auf dem Wege zum Ende nicht irre machen lassen, denn weder sollten sie falschen Propheten trauen und sich verführen lassen, noch sich durch Krieg und andere Schreckensereignisse, noch durch Verfolgungen zc. beirren lassen, sondern treu bis an das Ende beharren, welches erst kommen werde, wenn das Evangelium vom Reich allen Völkern zum Zeugniß auf der ganzen Erde verkündigt worden sei. Auf diese Weisung folgt nun, im unmittelbarsten Anschlusse, eine andere, die ihnen sagt, wie sie beim Eintreten dieses Endes sich zu verhalten haben, und handelt nun der Herr weiter von der großen Drangsal, die seiner Wiederkunft vorhergehen werde (15—28). Mit ausdrücklicher Berufung auf die Weissagung Daniels von den Greueln der Verwüstung an heiliger Stätte, worunter nur abgöttisches Wesen verstanden werden kann, giebt nun der Herr den Seinen den guten Rath, wenn sie solches sehen, zu fliehen, weil damit für seine Jünger, die sich diesen Greueln widersetzen, eine Drangsal beginne, wie sie noch nie dagewesen sei, so daß, wenn diese Tage nicht, um den Auserwählten willen, verkürzt würden, Niemand für die Offenbarung des Heils erhalten werden könnte. Zu diesem von Außen kommenden Drangsal leiden, kämen aber noch Versuchungen durch falsche Christusse, und der Herr warnt sie, solchen Verführern, die ihnen sagten: Christus sei hier oder dort, Glauben zu schenken, denn seine Wiederkunft werde sein wie ein Blitz, der auf einmal den ganzen Himmel erleuchtet. Hieran schließt sich nun wieder unmittelbar die Beschreibung der Parusie selbst an, welche sogleich nach der Drangsal jener Tage eintreten werde (V. 29—31). Die Parusie beginnt mit erschütternden Naturerscheinungen (V. 29), während aber die Gestirne ihren Glanz verlieren, wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel sichtbar werden und kann darunter, wie Hofman richtig bemerkt, nur etwas verstanden sein, was man nur zu sehen braucht, um zu wissen, daß seine Wiederoffenbarung anhebt, woher denn auch die Geschlechter der Erde, weil sie das Gericht zu erwarten haben, in Klagen ausbrechen. Aber nicht bloß das Zeichen werden sie sehen, sondern Ihn selbst kommend auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit (V. 30) und sie werden hören den Posaunenruf seiner Engel, durch welchen alle Auserwählten von allen Weltgegenden zu ihm geführt werden (V. 31). An diese Beschreibung seiner Wiederkunft knüpft der Herr eine Gleichnißrede (V. 32 und 33), die offenbar nur den Zweck hat, die Frage der Jünger nach den Anzeichen seiner Wiederkunft zu beantworten. Wie man aus dem Knospen und Grünen des Feigenbaumes auf die Nähe des Sommers schliesse, so sollten sie, wenn sie dies Alles (*πάντα ταῦτα*) sähen, erkennen, daß Er selbst nahe sei. Da es sich nach dem Sinne des Gleichnisses nur um Zeichen der Nähe handelt, so kann *πάντα ταῦτα* sich nicht auf die

Parusie selbst (V. 29—31) zurückbeziehen, sondern nur auf das derselben Vergängige (V. 15—28), also auf die Drangsal, denn ist die Parusie bereits eingetreten, so bedarfs ja keiner Anzeichen seiner Nähe. In Anknüpfung hieran beantwortet nun der Herr die erste Frage der Jünger: wann die Zerstörung des Tempels geschehen werde? — indem er weiter sagt: daß die lebende Generation nicht vergehen werde, bis daß Alles geschehe (*πάντα ταῦτα*) (V. 34), denn daß unter der *γενεά αὐτῆ* nicht das jüdische Volk, sondern die Zeitgenossenschaft des Herrn zu verstehen sei, ist mir, obgleich ich längere Zeit jener andern Auslegung zugestimmt, doch sowohl aus Gründen der Sprache, als des Zusammenhangs, klar geworden. Da nun aber die Worte *πάντα ταῦτα* in V. 34 sich offenbar auf V. 33 zurückbeziehen, so können sie hier auch nicht mehr bedeuten, als dort, denn daß hier etwa die Parusie (V. 29—31) mitgemeint sein sollte, dazu liegt kein Grund vor, sondern ist, wie Hofmann treffend bemerkt, nur Willkür. Mithin erscheint auch das, was seine Zeitgenossen wirklich erlebt haben, nämlich die Zerstörung des Tempels und der Stadt, immer nur noch als ein Ende, nicht aber als das Ende, und von einem Erleben der sichtbaren Wiederkunft des Herrn ist nichts im Texte gesagt, vielmehr heißt es von dieser, nachdem der Herr feierlich versichert, daß seine Worte nicht vergehen werden (V. 35), daß nur der Vater Zeit und Stunde derselben wisse (V. 36). Haben aber die Zeitgenossen die sichtbare Wiederkunft nicht erlebt, so ist's auch nichts mit der Auferstehung der Gläubigen bei Jerusalem's Zerstörung. Blicken wir nun zurück auf die Weissagung Matth. 24, 4—36, so ergibt sich in Beziehung auf die Frage: in wie weit sie von Jerusalem's Zerstörung, oder von der sichtbaren Wiederkunft des Herrn handelt, welche Frage bekanntlich von den Auslegern verschieden beantwortet wird, für mich folgendes Resultat: 1) Die Weissagung handelt zunächst von der sichtbaren Wiederkunft des Herrn und Allem, was derselben vorgängig ist. Alle Versuche, eine specielle Erfüllung der einzelnen Momente dieser Weissagung, vor und bei Jerusalem's Zerstörung, nachweisen zu wollen aus der Geschichte der Zeit, sind verkehrt. 2) Dennoch bildet die Zerstörung des Tempels, mithin auch der Stadt, nicht bloß den Ausgangspunkt der ganzen Rede (V. 3), sondern es wird auch ausdrücklich gesagt, daß die Zeitgenossen sie erleben (V. 34). Somit findet zwischen der dereinstigen Wiederoffenbarung des Herrn und dem Gericht über Jerusalem eine Beziehung Statt und zwar liegt diese nicht bloß in den analogen Verhältnissen, weil es sich beide mal um ein mit großer Drangsal sich vollziehendes Gericht handelt, sondern das Gericht über Jerusalem hat im Verhältniß zum Endgericht einen vorbildlichen Character. 3) Diese vorbildliche Bedeutung wird aber nicht etwa in der Art uns vorgeführt, daß der Herr eigentlich von der Zer-

störung Jerusalems, als dem näher bevorstehenden Gerichte weissage und hieraus auf das Endgericht schließen lasse, sondern umgekehrt, in der Weise, daß er, indem er von seiner sichtbaren Wiederkunft und Allem, was derselben vorausgeht, weissagt, die Jünger lehren will auch das näher liegende, bald zu erlebende Gericht im Lichte seiner Parusie zu erkennen. Was er daher in dem Gleichnisse vom Feigenbaum (B. 32 und 33) den Jüngern ans Herz legt, gilt für alle Gerichtsoffenbarungen des Herrn, von Jerusalems Zerstörung bis zur sichtbaren Wiederkunft des Herrn.

Hat sich nun aus der bisherigen Untersuchung erwiesen, daß Dr. Keil's Berufung auf Matth. 24, 34 nicht beweist, was sie nach seiner Meinung beweisen soll, so können wir uns in Beziehung auf die zweite Stelle Matth. 16, 28 kürzer fassen. Mit Berufung auf Hofman bezieht Dr. Keil das Kommen in seinem Reich ebenfalls auf Jerusalems Zerstörung. Ganz zweifellos erscheint mir diese Deutung freilich nicht, zumal wenn man die Parallelstellen vergleicht (Marcus 9, 1 und Luc. 9, 27), da dort nur von einem Kommen und Sehen des Reichs die Rede ist, mithin sogar ein Kommen gemeint sein könnte, das dem Zeitpunkt, in welchem der Herr jene Worte sprach, viel näher liegt, als Jerusalems Zerstörung, wie auch viele Ausleger erklären, doch zugegeben, daß auch hier Jerusalems Zerstörung gemeint sei, so ist jedenfalls hier auch nur von einem unsichtbaren Kommen die Rede, und nicht von der sichtbaren Parusie und um diese handelt es sich doch nur, wenn man mit Berufung auf 1. Kor. 15, 23 von Auferstehung der Todten reden will. Wie sich überhaupt Dr. Keil für seine neue Theorie von der ersten Auferstehung auf den Apostel Paulus berufen will, ist mir ganz unverständlich, zumal dieser Apostel, wo er überhaupt von Todtenauferstehung handelt, eigentlich nur von der Auferstehung der Gläubigen spricht. Denn daß 1. Thess. 4, 15 und 16, worauf der Verfasser sich beruft, bei Jerusalems Zerstörung nicht erfüllt sein kann, möchte, selbst abgesehen davon, daß die Beschreibung auf ein unsichtbares Kommen gar nicht paßt, schon darum nicht möglich sein, weil der Apostel nicht bloß von Auferstehung der Todten, sondern auch von Verklärung der Lebenden handelt, also dasselbe meint, wovon er 1. Kor. 15, 52 ff. ausführlicher geredet hat. Was aber die paulinische Auffassung der Parusie betrifft, so scheint 2. Thess. 2 von besonderer Bedeutung zu sein. Die Parusie wird nämlich nicht eher eintreten, als bis der Abfall und der Mensch der Sünde offenbar worden ist; mithin kann die Parusie nicht bereits bei Jerusalems Zerstörung wirklich eingetreten sein. Die übrigen Stellen des N. T., in welchen auf die *παρουσία* nur hingewiesen wird, kommen hier nicht weiter in Betracht. In der Apocalypse kommt dieser Ausdruck nicht vor, ob auch die sichtbare Wiederkunft des Herrn, wie das bereits 1, 8 ausgesprochen ist, der Ziel-

punkt aller ihrer Weissagungen ist. Die Weissagung der 6 ersten Siegel stimmt auch ganz mit Matth. 24 überein. Was Jerusalem's Zerstörung anlangt, so kommt, wenn man nicht in falscher zeitgeschichtlicher Deutung C. 11 darauf bezieht, wobei Johannes dann im Widerspruch zur Weissagung Christi und zur geschichtlichen Wirklichkeit das Stehenbleiben des Tempels geweissagt hätte, auch nicht die geringste Andeutung auf diese Katastrophe vor. Ist nun vollends die, jetzt freilich bestrittene, frühere Annahme der Abfassung dieses Buchs unter Domitian richtig, so ist ja selbstverständlich, daß das Gericht über Jerusalem nicht mehr Gegenstand der Weissagung sein kann. Nach diesen Erörterungen scheint es uns klar, daß von einer Todtenauferstehung bei Jerusalem's Zerstörung nicht die Rede sein kann, weil eine solche vor der sichtbaren Wiederkunft des Herrn nicht in der Schrift gelehrt wird. Damit fällt aber Dr. Keil's Erklärung von Apoc. 20, 4—6 dahin und ist es eben nichts mit seinem Millennium, in welchem die fortwährend auferweckten und in den Himmel versetzten Gläubigen, als Gemeinde der Erstgeborenen (Hebr. 12, 23) mit Christo regieren, wobei ich beiläufig bemerke, daß die hier gegebene Erklärung von der Gemeinde der Erstgeborenen auch unrichtig ist. Anlangend die Behauptung einer sich durch die Jahrhunderte fortsetzenden Auferstehung beruft sich aber der Verfasser auf die Matth. 27, 52 ff. berichtete Thatsache und auf viele andern Schriftstellen. Auf eine vereinzelt stehende Thatsache, deren sonst in der Schrift nicht Erwähnung geschieht, läßt sich keine dogmatische Theorie gründen, und die citirten Schriftstellen möchten schwerlich beweisen, was sie hier beweisen sollen. Das wiederholt vom Herrn ausgesprochene Wort: daß wer an ihn glaube, das ewige Leben habe (wozu Dr. Keil Joh. 3, 16, 18 und 36, ferner Joh. 5, 24, 6, 40 und 47 citirt), handelt ja gar nicht von Leibesauferstehung, sondern davon, daß der Gläubige, auch diesseits des zeitlichen Todes, schon das ewige Leben habe, und Joh. 6, 40 wird die Auferweckung ja auf den jüngsten Tag verlegt. Wenn Dr. Keil Joh. 5, 25—28 für seine Ansicht anführt und in 5, 25 die Worte: und ist schon jetzt urgirt, so hätte dies Citat nur Bedeutung, wenn unter den Todten in B. 25 leiblich Verstorbene zu verstehen wären. Das ist aber schon wegen des Ausdrucks: *οἱ ἀνοψαντες* nicht möglich, denn diese sind doch offenbar solche, welche der Stimme in der Art Gehör geben, daß sie ihr folgen wollen, und gerade im Unterschiede davon heißt es B. 28, wo von Todten in den Gräbern die Rede ist, daß Alle die Stimme hören und auferstehen werden, aber nicht Alle zum Leben, sondern auch zum Gericht. Wenn Dr. Keil sich schließlich auf die Vision Apoc. 6, 9—11 beruft und die *στολή λευκή* auf den Auferstehungsleib bezieht und in dieser Vision gelehrt findet, daß die Märtyrer schon vor dem Gericht über Babel in den Zustand der Auf-

erstandenen verklärt werden, so ist eine solche Erklärung nur möglich, wenn man den visionären Character der Apocalypse und den realen Inhalt dieser Vision erkennt und das für die Hauptsache hält, was nur nebensächlich zur Einkleidung gehört, wobei ich auf den hier gebrauchten Ausdruck *Ψυχαί*, welcher allein und an sich für die Leiblosigkeit nichts beweist, kein Gewicht lege. Es handelt sich aber bei dieser Vision, die kein bestimmtes Einzelereigniß darstellt, nicht um eine Belehrung des Zustandes nach dem Tode, so daß etwa das weiße Gewand den Mittelpunkt der Darstellung bildete, sondern es soll veranschaulicht werden, daß die Verfolgungen der Gläubigen noch bis ans Ende der Tage fortdauern und das Gericht über die gottwidrige Welt nicht eher eintritt, als bis das Maaß der Sünden, die sie an den Bekennern des Herrn ausgeübt, voll ist. Darum wird den Blutzeugen, deren Blut um Rache schreit, die Weisung gegeben, zu ruhen bis die Zahl ihrer Mitknechte voll ist und das ihnen gegebene weiße Gewand ist nicht der Auferstehungsleib, sondern drückt nur die äußere Erscheinung ihres inneren Zustandes aus und gehört ebenso zur visionären Darstellung, als der Brandopferaktar und das Liegen der Märtyrerseelen unter demselben. Aus unsern Gegenbemerkungen möchte sich die von Dr. Keil gegebene Erklärung von Apoc. 20. 4—6 als unhaltbar erwiesen haben.

Ad 3) Wenden wir uns nun zur Erklärung von 20, 1—3, oder der tausendjährigen Haft Satans im Abgrunde, so ist zunächst selbstverständlich, daß diese, wegen des gleichen Zeitmaßes mit der Zeit der Herrschaft der Auferstandenen gleichzeitig verlaufen muß. Fällt nun die letztere, nach Dr. Keils Ansicht, in die Zeit der christlichen Kirche auf Erden, so muß Satans Haft in dieselbe Zeit fallen. Vollständige Gleichzeitigkeit kommt, wie wir bereits bemerkt, allerdings nicht zu Stande, da nach dieser Deutung Satans Haft 255 Jahre später eintritt, als die erste Auferstehung. Worin besteht denn, nach Dr. Keils oben dargelegter Anschauung, die Haft Satans? Sehr streng ist sie allerdings nicht, denn jede Einwirkung auf die Erde ist ihm nicht abgeschnitten, er kann aber die Heiden nicht verführen zum Kriege wider das Heerlager der Heiligen, weil er unter ihnen nicht mehr als ihr *ἀρχὴν* schalten und seine *ἐξουσία* nicht mehr herstellen kann, — er kann nach einem von Dr. Keil in einer Anmerkung citirten und somit von ihm anerkannten Ausspruche Hofmans, der freilich ganz anders gemeint ist, keinen bestimmenden Einfluß auf den Gang der Geschichte der Menschen mehr ausüben — und fragt man weiter, wodurch das bewirkt sei, so erfahren wir, daß die Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion des Römischen Weltreichs dies bewirkt habe und werde Satan so lange gebunden sein, als das Christenthum Staatsreligion der die Welt beherrschenden Staaten bleibe. Within ist der Kern der Weissagung von Apoc. 20, 1—3

die Erhebung des Christenthums — zur Staatsreligion. Hatte die Erklärung von 20, 4—6 doch einiges Eigenthümliche, so befinden wir uns hier auf der alten Fahrstraße der kirchenhistorischen Deutung der Apocalypse, wie sie seit Augustin, durch Ueberschätzung des empirischen Kirchentums, herrschend geworden ist. Wir wollen in unsern Gegenbemerkungen zu zeigen versuchen, daß diese Erklärung sich weder mit dem Text, noch mit der historischen Wirklichkeit, noch mit der biblischen Gesamtanschauung von der Bedeutung der diesseitigen Weltzeit sich vereinigen läßt.

a. Sehen wir zunächst auf den Text. Daß wir nicht einer grobmaterialistischen Deutung der drastischen Bilder der Apocalypse zugethan sind, sondern sehr wohl zu unterscheiden wissen zwischen dem realen Inhalt und der visionären Einkleidung der apokalyptischen Gesichte, wird unsern Lesern hoffentlich schon aus dieser Abhandlung klar geworden sein. Daraus folgt aber nicht, daß die bildliche Darstellung vollkommen gleichgültig sei, — und daß man sie deuten könne in einer Art, die mit der Darstellung im Widerspruch steht. Wir meinen also nicht, daß Satan, der ein Geist ist, wirklich mit eisernen Ketten gebunden und in einem unterirdischen Gefängniß angeschmiedet sei, wohl aber meinen wir, daß die Deutung dieser bildlichen Darstellung, welche einen realen Inhalt veranschaulicht, im Einklang stehen muß — mit der bildlichen Form. Wenn es also heißt: er sei gebunden, in den Abgrund geworfen, dieser verschlossen und versiegelt und noch ausdrücklich hinzugefügt wird: er solle erst nach tausend Jahren losgelassen werden, so soll das doch heißen: er sei wirklich gefangen und es sei ihm jede Einwirkung auf die Erde abgeschnitten und er könne aus diesem Gefängniß keine Excursionen machen. Diesen Eindruck wird jeder unbefangene Leser empfangen. Der hinzugefügte Zwecksatz: damit er die Völker nicht verführe, kann doch unmöglich den Sinn haben, als sei ihm, bis auf diesen einen Punkt, volle Freiheit der Bewegung und Wirksamkeit gestattet. Abgesehen davon, daß τὰ ἔθνη nicht bloß Heiden im engeren Sinne, also Nichtchristen, sondern das gesammte Völkertum bedeutet, so soll mit dieser nähern Zweckbestimmung seiner Haft nur der Gegensatz zu seiner frühern Wirksamkeit markirt und hervorgehoben werden. Es soll damit gesagt sein, daß er, weil es mit seinem Reich der Finsterniß auf Erden ein Ende hat, da das Thier, dem er seine ἐξουσία gegeben (Apoc. 13, 2.) mit seinem antichristlichen Weltreich gestürzt sei, nun auch in diesen tausend Jahren keinen bestimmenden Einfluß auf den Gang der Geschichte der Menschen ausüben kann, — weil ihm alle Einwirkung auf die Oberwelt, wo die Geschichte der Menschen sich zuträgt, entzogen ist. Das ist der Sinn jenes Ausspruches von Hofman, den Keil für seine Deutung — fälschlich in Anspruch nimmt, — es kommt nämlich, wie Hofman treffend sagt:

während jener tausend Jahre zu keinem Begebnisse des menschlichen Gemeinlebens, welches die Folge einer satanischen Zusammenfassung der sündigen Menschen wäre, zu keiner gemeinsamen That der Sünde, welche den durch Christi Sieg über den Widerchrist hergestellten Zustand der Dinge verändert. Das Gesagte wird wohl hinreichen, um die Textwidrigkeit der von Dr. Keil gegebenen Auslegung darzuthun.

b. Die Annahme einer Gebundenheit Satans im diesseitigen Weltlauf widerspricht aber auch der Geschichte und der historischen Wirklichkeit. Angenommen selbst, daß τὰ ἔθνη nur Nichtchristen bezeichne, wie kann man, wenn man die Greuel des Götzendienstes und die damit verbundene Unstittlichkeit ansieht, behaupten, daß Satan unter den von ihm geknechteten Heiden keine ἐξουσία mehr habe? Die Heidenmission aller Zeiten hat von dieser ἐξουσία genug zu leiden gehabt, ja sie hat es, sowohl unter den Wilden in Afrika und Australien, als unter den civilisirten Heiden in Ostindien, Japan und China oft genug erfahren, wie der Fürst der Finsterniß durch seine Knechte gegen das Licht des Evangelii gewüthet und oft genug die Missionsstationen, diese kleinen Heerlager der Heiligen, zerstört hat. Aber wir fragen weiter: haben denn die Heiden seit 325 keine Kriege gegen die Kirche Christi geführt? Selbst wenn wir absehen von der Völkerwanderung, weil die heidnischen Germanen doch von der Macht des Christenthums überwunden wurden, sind denn die Eroberungszüge der Araber, Türken, Mongolen und Tartaren keine Kriege gegen das Heerlager der Heiligen, zumal sie keineswegs ohne Erfolg waren? Herrscht denn nicht gerade in den Ländern, wo die Wiege des Christenthums stand, ja selbst in der Stadt, wo die Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion zuerst vollzogen wurde, jetzt der Halbmond und ist nicht in diesen Gegenden das Christenthum theils ausgerottet, oder in schmähhcher Knechtschaft gehalten? Fast man aber den Ausdruck τὰ ἔθνη in seinem umfassenderen Sinne, wie er gemeint ist, kann man dann von der Geschichte der christlichen Völker behaupten, daß Satan, weil er gebunden war, keinen bestimmenden Einfluß auf ihre Geschichte ausgeübt habe? Beweisen denn nicht die Keßerverfolgungen nebst der Inquisition, die Religionskriege nebst der Bartholomäusnacht, die Revolutionen nebst ihren Greueln gerade das Gegentheil? Kann man etwa diese Erscheinungen des religiösen und politischen Fanatismus bloß erklären als Sünden und Verirrungen der Einzelnen, sind sie nicht viel mehr Erzeugnisse einer geschichtlich entwickelten Macht der Finsterniß, — welche die Einzelnen und die Massen beherrscht hat? Oder läßt sich dies Alles etwa daraus erklären, daß ja, nach Dr. Keils Erklärung von Apoc. 20, 1 — 3, dem Satan nicht jede Einwirkung auf die Erde abgeschnitten sei, sondern ihm nur verwehrt sei, unter den Heiden als ihr

ἀρχον zu schalten und sie zum Kriege gegen die Christen zu verführen? Da sich nun dies Letztere als der Geschichte und der Wirklichkeit widerstreitend erwiesen hat, so wird sich wohl hinlänglich herausgestellt haben, daß sein Gebundensein in dieser Weltzeit — im Nichtgebundensein besteht, was allerdings richtig ist. In dieser Ungebundenheit verführt er nicht bloß die Einzelnen, sondern tritt auch jeder geschichtlichen Machtwirkung des Reiches Gottes entgegen. Wenn Vater Luther in dem alten Bekenntnißliede singt: groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, Auf Erd'n ist nicht sein's Gleichen, so liegt diesem Worte wahrlich nicht die Vorstellung einer Gebundenheit Satans zum Grunde.

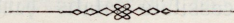
c. Weiter aber widerspricht die Anschauung von einer Haft Satans in der diesseitigen Weltzeit auch der biblischen Gesamtschauung von der Bedeutung dieser Zeit. Daß der Fürst dieser Welt den Erlöseten Christi, welcher in die Welt gekommen ist, die Werke Satans zu zerstören, nichts anhaben kann, so lange sie im Glauben stehen und ihn überwinden durch des Lammes Blut; daß die Kirche Christi, weil Christus sie schützt, von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden kann, steht mir gleichfalls fest, daraus folgt aber nicht, daß Satan gebunden ist und seit 325 n. Ch. keinen bestimmenden Einfluß auf die Geschichte ausübt. Vielmehr bestätigt die Schrift diesen Einfluß, wenn sie die ganze diesseitige Weltzeit auffaßt unter dem Gegensatz des Reiches Christi zu dem Reich der Finsterniß, die einen steten Kampf zu führen haben. In einer Zeit, wo Waizen und Unkraut noch auf einem Acker stehen und wachsen und reifen sollen bis zur Ernte, in einer Zeit, an deren Ende die Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte stehen und die große Drangsal zu erwarten steht, in einer Zeit — an deren Ende das Geheimniß der Bosheit und der Mensch der Sünde offenbar werden wird, wie die ganze neutestamentliche Schrift bezeugt, selbst ganz abgesehen von der Apocalypse, kann Satan unmöglich gebunden und ohne bestimmenden Einfluß auf den Gang der Geschichte sein. In dem heiligen Ernste, mit welchem die Schrift diesen Gegensatz zwischen Christus und Belial, zwischen dem Reiche Gottes und dem Reiche der Finsterniß betont und die Jünger des Herrn zum Wachen, Beten, Kämpfen und Leiden, zum Ausharren bis ans Ende mahnt und Geduld und Glauben der Heiligen empfiehlt, liegt der tiefe Ernst der Zeit, in welche Gott uns hineingestellt hat. Die Entwicklung dieses Gegensatzes in seiner letzten Phase stellt uns gerade die apocalypstische Weissagung vor Augen. Erscheinungen wie Babel und das Thier, in denen das Geheimniß der Bosheit culminirt, sind doch offenbar geschichtliche Mächte — wie auch Dr. Keil sie auffaßt und richtig an das Ende der diesseitigen Weltzeit stellt; sie lassen sich aber gar nicht erklären, wenn Satan in dieser Weltzeit gebunden wäre und etwa nur auf

die Heidenwelt einen beschränkten Einfluß üben könnte, denn die Erfüllung dieser Weissagungen über Babel und das Thier wird man wohl nicht unter den Heiden, sondern auf dem Boden der abgefallenen Christenwelt zu suchen haben. Wollte man etwa annehmen, daß Babel und das Thier nach Satans Vöslassung auftreten, so würde diese Annahme, so sehr sie auch der Apocalypse widerspräche und mit der Weissagung über Gog und Magog nicht in Einklang zu setzen ist (20, 7—10), auch nichts helfen, denn da sie nicht aus der Luft fallen können, sondern die reife Frucht vorgängiger Entwicklung sind, — so hat diese Entwicklung doch Statt finden müssen — in einer Zeit, wo nach Dr. Keil's Anschauung, Satan keinen bestimmenden Einfluß auf den Gang der Geschichte ausüben konnte.

Das Gesagte wird wohl hinreichen, um die Unmöglichkeit der Deutung von Apoc. 20, 1—3, welche Dr. Keil an die Stelle einer texttreuen Auslegung gesetzt hat, darzuthun. Es gehört ein hoher Grad von Ueberschätzung des empirischen Kirchenthums dazu, um ein solches kirchenhistorisches Ergebniß, wie die Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion des Römischen Weltreichs, deren Segen doch von manchem Unsegen der Veräußerlichung der Kirche begleitet war, so hinzustellen, daß diesem Ergebniß eine heilsgeschichtliche Bedeutung zugeschrieben wird. — Haben wir aber aus unsrer möglichst objectiv gehaltenen Untersuchung dargethan, daß das Millennium, in welcher Zeit Satan gebunden und die Theilhaber der ersten Auferstehung mit Christo herrschen, nicht in der diesseitigen Weltzeit zu suchen ist, so wird, wozu auch der Wortlaut der Weissagung (20, 1—6) und ihre Stellung innerhalb der letzten Gruppe der Apocalypse mit exegetisch zwingenden Gründen nöthigt, — das tausendjährige Reich noch als ein zukünftiges zu erwarten sein. Kann nun ein schriftgläubiger Theologe solche Lehre weder mit seinem Schriftverständnis, noch mit seiner Dogmatik in Einklang setzen, so scheinen mir, da alle Umdeutungsversuche sich hinlänglich als vergebliche herausgestellt haben, nur zwei Auswege möglich, — entweder er beanstandet die Kanonizität der Apocalypse, oder, wenn er das nicht vermag, er läßt die chiliaistische Frage als ein noch ungelöstes Problem ganz auf sich beruhen. Den ersten Weg haben manche Theologen und neuerdings noch Dr. Kahnis eingeschlagen, indem er die Apocalypse, zum Theil wenigstens wegen dieser Weissagung vom tausendjährigen Reich, weder für apostolisch, noch prophetisch erklärt (cf. Lutherische Dogm. I. p. 543). Jedenfalls wird dieser Ausweg immerhin vieles Bedenkliche haben — zumal eine vollständige Lösung der chiliaistischen Frage doch auch von der Frage, wie die Propheten des alten Bundes in ihren Weissagungen vom messianischen Reich zu deuten sind, abhängt — und somit mit Beseitigung der Apocalypse noch nicht erledigt ist. Der zweite Ausweg: die chiliaistische

Frage auf sich beruhen zu lassen, findet sich bei vielen Männern der Praxis, die zwar, im Interesse einer angeblichen Correctheit der reinen Lehre, den Chiliasmus in thesi verwerfen zu müssen glauben, aber weiter keine Versuche machen, Apoc. 20, 1—6 in andrer Weise zu erklären und mit ihrer Dogmatik in Einklang zu bringen, sondern diese Weissagung ignoriren. Da nun bei diesen praktischen Antichiliasien kein Bedürfnis ist, sich über die Probleme der ersten Auferstehung und der tausendjährigen Haft Satans ins Klare zu setzen, so beschränkt sich der Unterschied der Anschauungen zwischen ihnen und den Chiliasien eigentlich auf diese zwei Punkte, nämlich, daß sie 1) die ganze Weltentwicklung bis zum jüngsten Gericht ununterbrochen fortgesetzt denken, während die Chiliasien in dem Millennium eine neue und letzte Phase des Reichs Gottes auf Erden annehmen, — und 2) daß in Folge dessen die eschatologischen Fragen überhaupt, wie z. B. über Babel und den Antichrist bei ihnen weniger betont sind als bei den Chiliasien. Zu solchen Annahmen aber, daß bereits die erste Auferstehung mit der Zerstörung Jerusalems begonnen habe, und daß Satan schon in der diesseitigen Weltzeit gebunden sei, liegt auf diesem Standpunkte des Antichiliasmus kein Grund vor. Mag nun vom Standpunkte der Wissenschaft aus eine solche Stellung des Ignorirens von Apoc. 20, 1—6 nicht gerechtfertigt erscheinen, jedenfalls scheint mir, da es sich bei Beantwortung der chiliasischen Frage nicht de necessitate salatis handelt, dieser Weg practisch rathamer, als noch erneuerte Erklärungsversuche von Apoc. 20, 1—6 zu machen, die, wenn ihre Resultate aus den Commentaren der Gelehrten in die Gemeinde übergehen sollten, ganz dazu angethan sind, die Begriffe über Parusie, Todtenauferstehung und Satans Wirkksamkeit in der diesseitigen Weltzeit zu verwirren. Ich überschätze die Wichtigkeit der chiliasischen Frage keineswegs, ja ich verkenne gar nicht, daß der Chiliasmus, selbst ganz abgesehen von seinen schwärmerischen Auswüchsen, wie sie uns in der Geschichte der Kirche begegnen, — durch einseitige Hervorhebung der zukünftigen Reichsherrlichkeit das Interesse für die Knechtsgestalt der Kirche in der Gegenwart abschwächen und zu einer gewissen krankhaften Jenseitigkeit verleiten kann; es wird aber ebensowenig verkannt werden dürfen, daß der Antichiliasmus — wenn er sich practisch so gebärdet, wie bei der Missouri-Synode in Nordamerika, oder theoretisch zu Deutungen von Apoc. 20, 1—6 sich getrieben sieht, die mit der biblischen Grundanschauung von der Bedeutung der diesseitigen Weltzeit in Widerspruch stehen, — ebensowenig der Kirche Nutzen bringt, weil er einer einseitigen Ueberschätzung des diesseitigen Kirchenthums Vorschub leistet. Jedenfalls wird es Aufgabe der theologischen Wissenschaft bleiben, durch Vertiefung in die Schrift die Lösung dieser Frage zur vollen Klarheit zu

bringen. Nach meinem Verständniß der Schrift steht mir fest, daß die Annahme eines solchen zukünftigen Herrlichkeitsreichs schriftmäßig sei, und daß solche Annahme weder mit dem sola fide Dei gratia, noch mit der lutherischen Lehre von der Kirche nach Augustana VII im Widerspruch stehe, wie von vielen Antichiliasien unserer Tage behauptet wird. Hiemit schließe ich meine Abhandlung und bin von dem wissenschaftlichen Ernste und der Gesinnungstüchtigkeit meines alten Freundes, dem ich als Gegner habe gegenüber treten müssen, überzeugt, daß er in meiner rein sachlichen Polemik dasselbe Interesse für die Schriftwahrheit erkennen wird, das ihn zu entgegengesetzter Ansicht geführt hat. Aus dem tiefen Schacht der Schrift Schätze für den Glauben zu Tage zu fördern, ist ja die Aufgabe der biblischen Theologie — und dieser Aufgabe habe ich meines Theils mit dieser Abhandlung auch nur dienen wollen.



Im Verlage von J. Bacmeister in Riga erschien ferner:

Christiani, Dr. A., Generalsuperintendent, **Ein Wort über die Judenmission.** Preis 6 Sgr. = 25 Kop.

Gelmsing, J. Ch., Oberlehrer, **Die Reformations-Geschichte Livlands, in ihren Grundzügen dargestellt.** Preis 10 Sgr. = 40 Kop.

Mannhardt, Dr. phil. W., **Joh. Lasicii Poloni, de diis samagitarum libellus.** Mit Nachträgen von A. Bielenstein. Preis 8 Sgr. = 32 Kop.

Müller, W., Pastor, **Die evangelisch-lutherische Kirche in Rußland nach ihrem gegenwärtigen Stande und ihrer Ausdehnung.** Preis 4 Sgr. = 16 Kop.

Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Rußland.

Preis pro Jahrgang 3 Rbl.; in Deutschland 3 Thlr. 10 Sgr.

Das Blatt bringt leitende Artikel und Aufsätze über inländische und ausländische Ereignisse auf dem kirchlichen Gebiete, wie über praktisch-theologische Fragen, — kirchliche Nachrichten aus allen Theilen der evangelischen Kirche in Rußland und Besprechungen guter christlicher Schriften.

Commissions-Verlag:

Berkholz, Dr. C. A., **Beiträge zur Geschichte der Kirchen und Prediger Riga's.** Erste Abtheilung: Geschichte der einzelnen Kirchen nebst chronologischem Verzeichniß der Prediger und statistischen Auszügen aus den Kirchenbüchern. Preis 1 Rbl. = 1 Thlr.

Est.A-16637

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei in Riga.